

- 2) Die Hundsteuer soll künftig in einem Termin, und zwar am 15. Januar, zur Erhebung gelangen.
- 3) Die vorjährigen Fälligkeitstermine für die Gemeindeanlagen sollen für dieses Jahr beibehalten werden.
- 4) Es werden
- Mitglieder des Schulvorstands die Herren Flemming, Dschaj, Schneider, Haupt, Schulze, Schmalzfuß, Leistner, Seidel, Benzel, Rödel, Baumgärtel und Heyne,
 - als Mitglieder des Ausschusses zu Revision der Gemeinde- und Staatssteuerklassen und zu Prüfung der Bücher und Jahresrechnungen die Herren Benzel, Leistner, Schneider und Rödel gewählt,
 - die seitherigen Mitglieder der Baudeputation, der Armen- deputation und der Beleuchtungsdeputation als solche wiedergewählt.
- 5) Die Stelle des Bauvorstehers soll nicht wieder besetzt werden.
- 6) Von dem auf eine Entscheidung des Reichsgerichts gestützten Beschlusse der Königl. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg, wonach Frau Materialwaarenhändlerin Slinkner hier als Geschäftsnachfolgerin ihres verstorbenen Ehemanns zum Betriebe des Kleinhandels mit Branntwein ohne besondere Concession befugt ist, nimmt das Collegium Kenntniß.
- b. vom 17. Januar 1884.

- 1) Auf eine Anzahl Reclamationen gegen die Einschätzung zu den Gemeindeanlagen wird entsprechende Entschließung gefaßt.
- 2) Die Gemeindeabgabe vom Betriebe der Schank- und resp. Gastwirtschaft, sowie vom Betriebe des Kleinhandels mit Branntwein wird bezüglich einiger Beteiligten erhöht, im Uebrigen aber auf die vorjährigen Abgabebeträge festgesetzt. Dabei kommt zur Sprache, daß der Branntweinschank, beziehentlich der Kleinhandel mit Branntwein vielfach von Personen betrieben zu werden scheint, welche hierzu nicht berechtigt sind. Um den hiergegen gerichteten Beschwerden der mit Concession versehenen Händler resp. Wirtbe möglichst abzuhelfen, soll künftig Jedem, der eine in dieser Beziehung wahrgenommene Zuwiderhandlung bei der Gemeindebehörde so zur Anzeige bringt, daß die Befragung des Contravenienten erfolgt, eine Gratifikation von 2 R. aus der Gemeindefasse gezahlt werden.
- 3) Von der Seite des königlichen Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichts versügten Bewilligung einer Beihilfe von 50 Mark für die hiesige Volksbibliothek wird Kenntniß genommen.
- 4) Zur Unterstützung des Gemeindevorstands bei Ermittlung der nach dem Reichsgeetze über die Krankenversicherung der Arbeiter versicherungspflichtigen Personen wird eine Deputation in den Personen der Herren Rödel, Unger und Schmalzfuß gewählt.
- 5) Herr C. G. Baumgärtel hat in Erfüllung diesbezüglicher, aus der Mitte der Einwohnerschaft ihm ausgesprochener Wünsche die Öffentlichkeit der Gemeinberathungen beantragt. Es wird beschloffen, diesem Antrage stattzugeben, die Sitzungen in der Regel alle zwei Wochen, Mittwochs, Abends von 8 Uhr ab, stattfinden zu lassen, etwa nöthige Ausnahmen von dieser Regel jedesmal im Schönheider Wochenblatt und im Eidenstoder Amtsblatt, die Berathungsgegenstände aber durch Anschlag im Rathhausrestaurant bekannt zu machen und das Recht, den Sitzungen beizuwohnen, auf eine bestimmte Anzahl von Juchörern zu beschränken, welche sich durch Eintrittskarten zu legitimiren haben, die an den Sitzungstagen bis Nachmittags 6 Uhr in der Gemeindeexpedition ausgegeben werden.

Londoner Geheimnisse.

Erzählungen einer englischen Geheimpolitistin von L. Gothe. (Fortsetzung.)

„Sie meinen den Diamanten-Diebstahl beim Herzog von R., Herr Oberst?“

„Getroffen! Sie haben schon davon gehört? Der Herzog ist in Verzeihung; er hat eine Belohnung von tausend Pfund angefordert.“

„Ich hoffe, mir diese Summe zu verdienen.“

„Ich bin davon überzeugt . . . Mr. Edward — da Sie doch nun einmal Mutter- oder richtiger Vatersstelle an Ihrem jüngeren Bruder vertreten — wird das Geld zum Antritt seiner Karriere gebrauchen können.“

Mr. Waaren theilte mir mit, was bisher zur Kenntniß der Behörde gekommen.

„Der Fall ist schwierig, Mrs. P., und außerdem werden Sie unter Ihren Kollegen viele Mitbewerber um den Preis haben; indeß werde ich dem Herzog sagen, daß ich die beste Hoffnung auf Ihre Thätigkeit setze.“

„Eine solche Empfehlung beim Herzoge wird mir zu großem Vortheile gereichen, und meinen Eifer doppelt anspornen. Auf Wiedersehen, Herr Oberst!“

„Viel Glück, liebe Mrs. P.“

„Bevor ich in meiner Erzählung fortfahre, ist es nöthig, ein Bild von dem Bestohlenen zu entwerfen.“

Der Herzog von R. war seinerzeit eine unter den höheren Ständen sehr bekannte Persönlichkeit. Er gehörte zu den Berühmtheiten der europäischen Hauptstädte, nicht sowohl seiner Stellung oder irgend welcher hervorragenden Eigenschaften wegen, sondern nur, weil er der Besitzer der kostbarsten Diamantensammlung in Europa war. Von Jugend auf war er ein leidenschaftlicher Liebhaber und Sammler der blühenden Kiesel gewesen, und als ihm nach dem Tode seines kinderlosen Onkels, des dreizehnten Herzogs v. R., der Familienschatz zufiel, in welchem sich eine Menge edler Steine von großem Werthe befanden, konnte sich keine andere europäische Diamantensammlung mit der seinigen messen. Große Landgüter besaß der Herzog nicht. Die von seinem Onkel geerbten bedeutenden Herrschaften hatte er bald nach dessen Tode veräußert, um alles Geld, außer dem Grundstück, eine Jahresrente von achttausend Pfund, in Diamanten anzulegen. Er führte auf diese Weise sein ganzes Vermögen mit sich herum, welches in der That so bedeutend war, daß er das Land manches kleinen regierenden Fürsten in Deutschland hätte kaufen können.

Das einzige Vergnügen dieses Sonderlings war die Schaustellung seiner Diamanten. Erschien er in Gesellschaft, so trug er so viele Edelsteine an sich, als

nur immer möglich. Er war selbst in seiner Kleidung einer längst verschollenen Mode treu geblieben, weil sie ihm erlaubte, Schuhe mit Diamanten besetzten Schnallen zu tragen; er hatte sich das Schnupfen angewöhnt, um seine von Diamanten funkelnde Dose zu zeigen, aus denen er freigebig Priesen anbot, damit Jedermann Gelegenheit hatte, ihre Pracht zu bewundern.

Endlich kam der Herzog zu der Ueberzeugung, daß er eine Frau haben müsse, um seinen Juwelenchatz in das rechte Licht zu stellen.

Er heirathete nicht etwa, um einem Bedürfnisse seines Herzens zu genügen, sondern weil er ein Aushängeschild für seine Diamanten brauchte.

Die Frau seiner Wahl war die Tochter eines Pariser Banquiers und brachte ihm ein sehr bedeutendes Vermögen zu, welches der Herzog sofort verwendete, um den berühmten Diamanten „Blo-y-nor“ zu kaufen, der sich seit Jahrhunderten im Besitze der Herrscher von Delhi befunden; und, nach dem Sturze desselben, dessen Schicksal theilend, nach mancherlei Irrfahrten zu jener Zeit in Paris auf den Markt kam. Diese Erwerbung machte den Herzog außerordentlich glücklich, er unternahm mitten im Winter eine Reise nach Rußland, nur dem Zwecke huldigend, mit seinem neuen Schätze vor den Kennern in St. Petersburg zu glänzen.

Es war kein Stolz, daß jeder Bekannte, der ihn begegnete, ihn fragte, ob er neue Diamanten gekauft, daß die vornehme Damenwelt es sich als hohe Gunst erbat, seinen Palast in London besuchen und den Blo-y-nor bewundern zu dürfen, welcher die Juwelenhändler in ganz Europa in Aufregung versetzte.

Es gibt Leute, welche sich vorzugsweise gern mit dem Stammäulen berühmter Familien beschäftigen, andere lassen es sich Mühe kosten, die Urahnen schöner Pferde und Hunde festzustellen und nachzuweisen. Das liebste und einzige Studium des Herzogs von R. war die Genealogie der kostbaren Steine. Er kannte die Namen aller berühmten Diamanten und wußte genau anzugeben, wo und wann sie gefunden, welche Preise für sie gezahlt worden, durch welche Hände sie gegangen und in wessen Besitz sie sich z. B. befanden. Selbst ein Buch — „die Geschichte kostbarer Steine“ — hatte der Herzog geschrieben, mehr vielleicht zu seinem eigenen Vergnügen, als für Andere; indeß war das Buch vom Publikum mit Interesse aufgenommen worden, und die Stilfehler und grammatischen Schnitzer, an denen dasselbe reich war, hatten dem Rufe des Verfassers als Autorität in seinem Fache nicht schaden können. Zudem war die zweite Auflage des Buches durch die Hände eines Schriftstellers von Beruf gegangen, und die Verbesserungen, welche es hierdurch erhalten, waren dem Namen des Herzogs zu Gute gekommen.

Was die junge und schöne Herzogin von R. betraf, so konnte Niemand glauben, daß sie glücklich sei. Sie war eine Dame von extravaganten Gewohnheiten, welche zu befriedigen der nur auf die Vermehrung seiner kostbaren Steine bedachte Gemahl nicht fähig war. Seine wahnsinnige Leidenschaft für Diamanten ging so weit, daß er selbst Legate, welche seiner Gemahlin von verstorbenen Verwandten zufielen, sofort in Beschlag nahm und zum Ankauf neuer Edelsteine verwendete. Der Glanz der Diamanten war ihm lieber als seine Frau mit all ihrer Jugend und Schönheit, lieber als ihr Glück und ihre Zufriedenheit — und sie wußte das nur zu gut.

Verließ die Herzogin ihren Palast oder empfing sie Gesellschaften in demselben, so war sie im vollsten Sinne des Wortes mit köstlichen Steinen bedeckt; aber diese kalte Pracht vermochte nicht, ihr Erlas zu geben für das, was sie entbehrte. Ihr warmes, süßendes Herz verzehrte sich in Sehnsucht nach einem andern Herzen, und da dies Sehnen keine Befriedigung fand, so stürzte sie sich, um wenigstens Vergessenheit ihres glänzenden Glanzes zu finden, in einen Strudel von Zerstreungen. Die Karten, der grüne Tisch boten ihr, was sie suchte — und bald war die Herzogin von R. eine leidenschaftliche Spielerin. Wo in London oder Paris die vornehme Welt diesem fashionablen Laster fröhnte, da war auch sie zu finden, und alles Geld, was sie aufzutreiben vermochte, opferte sie der Leidenschaft, in deren Arme sie ihr eigener Gemahl durch Vernachlässigung aller Art getrieben hatte.

Wie allen Spielern, zeigte sich Fortuna auch der Herzogin als ein launisches Weib, ja noch öfter entschieden ungünstig. Die leidenschaftliche Frau gewann zwar zuweilen, aber Verlust und Gewinn glichen sich nie aus, und so sah sie sich bald in Sorgen und Unannehmlichkeiten aller Art verstrickt.

Der Herzog schien die verderbliche Leidenschaft seiner Gemahlin kaum zu bemerken. Machten ihn Freunde darauf aufmerksam, so pflegte er zu erwidern: — „Das arme Kind will sich doch auch amüßren!“ — Mit dieser Antwort schien er sich seinem Gewissen gegenüber vollständig abzufinden, und sah ruhig zu, wie sich seine Frau in einen Strudel stürzte, in welchem ihr Lebensschiff über kurz oder lang zu Grunde gehen mußte. Fanden nur seine Diamanten die gebührende Achtung und Anerkennung, so erschien dem wunderlichen Manne die Welt im rosigsten Lichte, und er hatte nicht Zeit, ernstlichen Gedanken in Bezug auf seine Gemahlin nachzuhängen. (Fortf. folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— In Wien ist am 5. Januar eine Kochkunst-Ausstellung eröffnet worden. Die Wiener, die einst Phäaken genannt wurden, verstehen heute noch, gut zu leben und leben zu lassen, und nichts geht ihnen (und anderen Leuten) so tief zu Herzen, als Essen und Trinken. Sie berufen sich darauf, daß Hunger und Durst unerbittliche Tyrannen sind, mächtiger als der mächtigste Geist und Wille. Auch müßte sich nicht allein der Körper von den fetten Brocken, die ihm gereicht werden, — das tägliche Brod nähre ebenso den geistigen wie den leiblichen Menschen. Wer erfahren will, welchen Einfluß Speis' und Trank auf unser Gedankenleben ausübt, der braucht sich nur einer Hungerkur zu unterwerfen. Einem, der auf ärztlichen Befehl nur von Milch und Brod lebte, fuhr eine große Schwäche in die Glieder und unter der Schädelplatte verspürte er eine Oede, als ob alle Denkraft langsam entweiche; mit dem ersten Kalbsbraten erwachte wieder das Gehirn aus seiner Dumpfheit. Der Wiener will aber auch gut essen und trinken, er denkt an die Dichter, die Rheinwein und Champagner lieben und ihnen ihre besten Gedanken und Gedichte verdanken. Wenn auch der Geist bei vollem Magen erlahmt, so verdampft sich doch bald der materielle Stoff und je nachdem er gut oder böß gewesen, bleibt für den Geist ein edler oder gemeiner Bodensatz zurück. So philosophiren sie und freuen sich vor Allem der berühmten Erzeugnisse der Bäckerei, auf ihre Rubeln, Strudeln, Kockeln, Knödeln, Krapsen, Rispeln, Schifferln, Wusteln, Brezeln, Ringeln, Fleckerln, Bufferln, Dalken, Gollatschen, Kaiserschmarrn, Damenaprisen, Spanischen Winde, Spanischen Scheiterhäusen, Bersoffenen Kapuziner u. s. w. Jeder möchte zwei Mägen mit in die Ausstellung bringen, die der Kaiser und die Kaiserin besucht und verucht haben. — Die Ausstellung hat nur einen Mangel: sie zeigt, wie man locht und backt für die reichen „oberen Zehntausend“, praktischer und schöner wäre es noch, wenn sie zeigte, wie man für gewöhnliche bürgerliche Geldbeutel schmachhaft locht.

Gedankensplitter.

— In großen Gesellschaften spricht man von Menschen, wie von Büchern. Mann kennt nichts von ihnen, als den Titel und den Namen des Verfassers, aber man urtheilt über sie, als ob man sie gründlich durchstudirt habe.

Wie der Schwerfällige nicht schwer, sondern leicht fällt, so ist der Leichtsinrige nicht leicht, sondern schwer zur Besinnung zu bringen.

Die Wahrheitsliebenden werden am Wenigsten beachtet: denn sie gleichen dem Glase, das um so weniger sichtbar wird, je durchsichtiger es ist.

Was ist der Regenjammer? Gewissensbisse des Magens. — Was sind Gewissensbisse? Regenjammer des Herzens.

Ein Freund in der Noth.

Wülshelm a. d. Ruhr. Gehefter Herr Brandt! Seit längerer Zeit litt ich stets an heftigem Magenleiden und gebrachte ich dieserhalb viele verordnete Mittel, jedoch ohne Erfolg. Schließlich holte ich mir aus der Apotheke Ihre Schweizerpillen und nach dem Gebrauch von 2 Schachteln beselben bin ich vollständig von meinem Uebel befreit. Meines Erachtens ist es erforderlich, solche im Wiederholungsfalle im Hause zu führen und bitte ich um gefällige Zusendung noch einer Schachtel derselben. Achtungsvoll und ergebene Wilhelm Köhff. Erblichlich a. R. I in den bekannten Apotheken.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom Monat December 1883.

Geburten: Ein Sohn: dem Musikdirector Ferdinand Emil Zittel, dem Buchhalter Heinrich Louis Schenkel, dem Bürstenfabrikarbeiter Gustav Robert Küller, der unverehel. Handschuhnäherin Amalie Wilhelmine Jahn, der unverehel. Stepperin Alma Vina Unger in Schönheiderhammer, dem Kaufmann Friedrich Kleinbempel, der unverehel. Tambourierin Wilhelmine Erdmuthel Adelheid Bernhardt, dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Eduard Rothel, dem Maurer Friedrich Theodor Löschner in Neuhilde, dem Bürstenfabrikarbeiter Adolf Moritz Kunze, dem Deconom Johann Ernst Heinz, dem Binselmacher Friedrich Albert Unger, dem Wäschensieder Johann Christian Epiphner, dem Drucker Friedrich Unger, dem Drucker Friedrich August Unger, dem Zimmermann Friedrich August Fröhlich, der unverehel. Stepperin Auguste Emilie Reichner in Schönheiderhammer, dem Papierfabrikarbeiter Franz Ludwig Schäblich in Schönheiderhammer. — Eine Tochter: dem Tischler Wilhelm Adolf Reitmanner, dem Bürstenmacher August Friedrich Seidel, dem Bürstenfabrikarbeiter Franz Gustav Klöber in Neuhilde, dem Handelsmann Gottlieb Friedrich Ludwig Klöber, dem Schneider Karl August Louis Keller, dem Bürstenfabrikdrechler Friedrich Louis Unger, dem Wirtschaftsbefitzer Gustav Adolf Dittrich, dem königl. Förster Gustav Adolf Krohe, dem Bürstenmacher Friedrich Albin Baumann, dem Bürstenhörschneider Franz Eduard Unger, dem Schlosser Robert Hugo Rödel, dem Bürstenfabrikarbeiter Karl Eduard Klöber.

Eheschließungen: der Kohlenbergwerksarbeiter Karl Robert Stemmler in Wilkau mit der Dienstmagd Hulda Louise Löschner in Neuhilde, der Bürstenmacher Carl Hermann Reuber mit der Bürstenmacherin Anna Marie Fuchs, der Bürstenmacher Heinrich Wilhelm Männel mit der Dienstmagd Friederike Keller, der Eisenhüttenwerkstättenler Ernst Richard Reinhold in Schönheiderhammer mit der Tambourierin Auguste Amalie Leonhardt, der Binselmacher Friedrich Ludwig Unger mit der Tambourierin Anna Emilie Schmalzfuß, der Klempner Johann Friedrich Schneider mit der Bürstenmacherin Anna Marie Schäblich.

Sterbefälle: Des Bürstenfabrikarbeiters Carl Heinrich Ernst Horn Sohn Ernst Emil, 7 R. alt, des Wäschensieders Friedrich Eduard Schott Tochter Anna Auguste, 4 R. 22 J. alt, des Bürstenfabrikarbeiters Christian Heinrich Seidel Ehefrau, Christiane Alwine geb. Rödel, 47 J. alt, des Maurers Ernst Popp Sohn Josef, 1 1/2 Jahr alt, der unverehel. Tullä